Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 15

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lernfilm zum Lernfeld «Entwicklung»

«Oronya – oder Die Würde des Menschen im ZDF

Das Filmschaffen aus der Dritten Welt erreicht so langsam auch das europäische Kino – wenn auch vorderhand vorzugsweise in speziellen Zyklen und Studiovorführungen. Bekannter (und seit eh beliebt) ist der Kulturfilm über die Dritte Welt, und auch das Angebot an informativen entwicklungspolitisch motivierten Dokumentarfilmen aus der und über die Dritte Welt wächst stetig. Eine neue Form, über die Dritte Welt im Bild beziehungsweise audiovisuell zu informieren, erprobt derzeit das Zweite Deutsche Fernsehen mit seiner Spielserie «Oronya – oder Die Würde des Menschen» (seit Anfang Juni und noch bis Mitte August im Programm).

Die Reihe vereinigt sechs Filme, die weder Dokumentar-, noch Spiel-, noch Kulturfilm sein wollen, sondern Mischformen darstellen. Umschreiben lassen sie sich am ehesten als Lernfilme, und das Ganze wäre dann also eine belehrende Spielserie – belehrend wie das entwicklungspolitische Lern- und Rollenspiel, das in der entwicklungsbezogenen Gemeindearbeit immer mehr zum Zuge kommt: Über die Sensation des (authentischen) Bildes aus der Dritten Welt, über die Sensation einer attraktiven und realistisch anmutenden Spielhandlung wird Information zum «Jahrhundertproblem Entwicklung» angestrebt, über die sinnliche Bildschirmerfahrung darf spielerisch gelernt werden.
Die Reihe, im 14-Tage-Rhythmus angesetzt, ist im ZDF-Programm recht prominent plaziert – Sonntagabend zur Hauptsendezeit – und dürfte allein schon von daher überdurchschnittliche Beachtung gefunden haben. Konzipiert ist sie formal als Abfolge von Filmen mit je eigener, in sich geschlossener Spielhandlung. Verbindendes Element ist das Land, in dem alle Folgen gedreht wurden: Obervolta. Und verbindend eingesetzt werden auch einzelne Hauptfiguren beziehungsweise deren Darsteller. Sonst aber gehört es zum zentralen Anliegen des Filmprojekts, die Bevölkerung der jeweiligen obervoltaischen Drehorte real ins Spiel einzubeziehen. Die Obervoltaer – so die Absicht – sollen als gewichtige Akteure die Handlung mittragen, sollen sich und ihre Probleme (die Probleme des afrikanischen Dorfes) gleich selber darstellen. Das tun sie denn auch durchaus – dies freilich nach europäischem Drehbuch (Wolfgang Kirchner), unter europäischer Regie (Wolf Dietrich) und Redaktion (Michael Albus, ZDF-Kirchenredaktion) sowie bei europäischer Kameraführung (Jürgen Grundmann) und Beratung (verschiedene Entwicklungsorgane der katholischen Kirche in der BRD). Sie tun dies nicht zuletzt für ein europäisches Publikum.
Die europäische Dominanz in entscheidender Position (Buch, Regie, Kamera) wurde der Serie denn auch flugs vorgehalten. Überbewerten sollte man sie im speziellen Fall dieser Filme, die ja doch jedenfalls für das breitere ZDF-Publikum geschaffen wurden, an sich nicht. Gerade ihre Machart nach vertraut-beliebter Fernsehmanier erleichtert all jenen den Zugang, die sich sonst kaum je Dritte-Welt-Filme betrachten würden. Beim Lernfilm heiligt der Zweck durchaus etwa die Mittel! Nach Ausstrahlung von vier Folgen, in der zweiten Halbzeit also, frage ich mich nun aber doch, wie weit die Heiligung der Mittel zum guten Zweck gehen darf. So lobenswert die Initiative des ZDF ist, so zwiespältig berührt das Produkt.
Von sehr unterschiedlicher Qualität sind im besonderen die einzelnen Spielhandlungen. Während die erste Folge in der Fülle der angetippten und nicht weiter ausgeführten Fragen und Sujets zu plat-

Aus der Folge «Flucht aus Saaba» mit Marilene von Bethmann als Schwester Regina.

zen drohte, befriedigte die vierte Folge in der langweiligen Oberflächlichkeit, mit der nur gerade ein einziges Problem behandelt wurde (die Bekämpfung der Flussblindheit), erst recht nicht. Einigermassen dicht und konsequent im Handlungsablauf und im Einführen der Akteure waren die zweite und die dritte Folge. Gesamthaft erfreulich ist das Bildmaterial: klare, schöne und ruhige Aufnahmen, ansprechender Kolorit, eine an den «Kulturfilm» gemahnende Authentizität, die gewiss auch den Zufallszuschauer zum Verweilen einlädt. Eigentlich sinnlose Bilder, die in sich nichts aussagen, sind in den Filmen die Ausnahme. Lobenswerte Bemühung um Authentizität auch anderweitig: Gesprochen wird in den Filmen so, wie in Obervolta in entsprechenden Situationen auch gesprochen würde, in den obervoltaischen Umgangssprachen, etwa auch in der französischen Staatssprache (mit echtem Afrika-Akzent). Die deutsche Übersetzung der Dialoge oder die deutsche Kommentierung des Geschehens erfolgt diskret im Hintergrund, so dass der Klang des authentischen Dialogs jederzeit wahrgenommen werden kann. Das ist nicht nur einfach hübsch, sondern gehört offensichtlich mit zu den Bestrebungen, den Zuschauern möglichst viel an afrikanischer Kultur zu vermitteln und dies auf sinnliche Art und Weise.

Nun wird mit dem Projekt aber ja nicht nur einfach Kulturbegegnung bezweckt. Vielmehr soll es in der Filmreihe laut redaktioneller Vorankündigung um das Thema Entwicklung gehen – «ein Jahrhundertproblem, an dem sich auch unsere Zukunft mitentscheiden wird». Dabei wollen die Filme den Begriff «Entwicklung» jedenfalls in enge Beziehung zur Menschenwürde setzen. Lehren will die Reihe «dass jeder ein Recht hat, sich nach den Massstäben seiner eigenen Kultur zu entwickeln». (ZDF-Pressedienst)

Inhaltlich sind die Filme zwar durchaus der Absicht entsprechend angelegt

(deutlich vorab in den drei ersten Folgen; die vierte Folge befriedigte in der eigenartig plump-einseitigen Zurschaustellung einer medizinisch-biologischen Forschungsequipe auch hierin, also inhaltlich nicht). Wer da zuschaute und zuhörte, konnte Bedenkenswertes in bezug auf die gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen in einem afrikanischen Land erfahren – konkret etwa über die Problematik einer einseitig exportgerichteten Landwirtschaft (erste Folge), über die traditionelle Stellung der Frau (zweite Folge). Und grundsätzlich sind die Filme vom Respekt der afrikanischen Wirklichkeit gegenüber getragen. Das führt dann freilich dazu, dass die Filme nirgendwo Rezepte anbieten. Sie preisen keine Lösungen an, sondern verbreiten ganz im Gegenteil Ratlosigkeit: Die erste Folge endigt mit einem ratlosen und zornigen Bauer, der sich um seine Ernte geprellt sieht – und ungewiss bleibt, ob die von ihm angekündigten Gegenmassnahmen in der nächsten Saison zum Erfolg führen. Die zweite Folge zeigt im Schlussbild eine junge Frau im Bus auf der Abreise aus ihrem Dorf. Die Kamera steht just in dem Augenblick still, als die Frau erfährt, was alles an administrativen und ökonomischen Schwierigkeiten sie nun erwartet. In der dritten Folge, die unter anderem die Wiederbewässerung der obervoltaischen Dürregebiete zum Inhalt hat, endigt der Film mit einem Blick auf Viehherden, die gerade daran sind, die so mühsam zum Leben erweckte neue Vegetation zu zertrampeln – im Hintergrund der Hinweis auf die Tradition eben dieser Viehherden in eben diesem Gebiet. Die vierte Folge, bei der es inhaltlich um die Bekämpfung der Schwarzen Fliege in den fruchtbaren Flussgebieten Obervoltas geht, wartet zum Schluss mit Bildern vom Freudenfest der von der Fliege chemisch erlösten Flussbevölkerung auf – im Kommentar wird derweil die Befürchtung dahingesprochen (flüchtig und nebenbei, aber doch hörbar), das nun bebaubare Land könnte von der Regierung enteignet werden.

So positiv die ZDF-Rezeptlosigkeit im Prinzip ist, so problematisch ist die offensichtlich mit System angestrebte und propagierte Ratlosigkeit. Problematisch insofern, als das ZDF selber keine Hand bietet, die aufgeworfenen Fragen zu diskutieren. Was fängt der Zuschauer mit der grossen Ratlosigkeit an? Wird er sie positiv nutzen? Sich und seine eigenen allfälligen Klischees in Frage stellen? Oder wird er schliesslich achselzuckend (weil hilflos alleine gelassen) über die Serie hinweggehen?

Ursula Kägi

Unschuldige Barrikaden

«Die Fernsehfabrik», ein Film von Urs Bernhard (TV DRS vom 23. Juli)

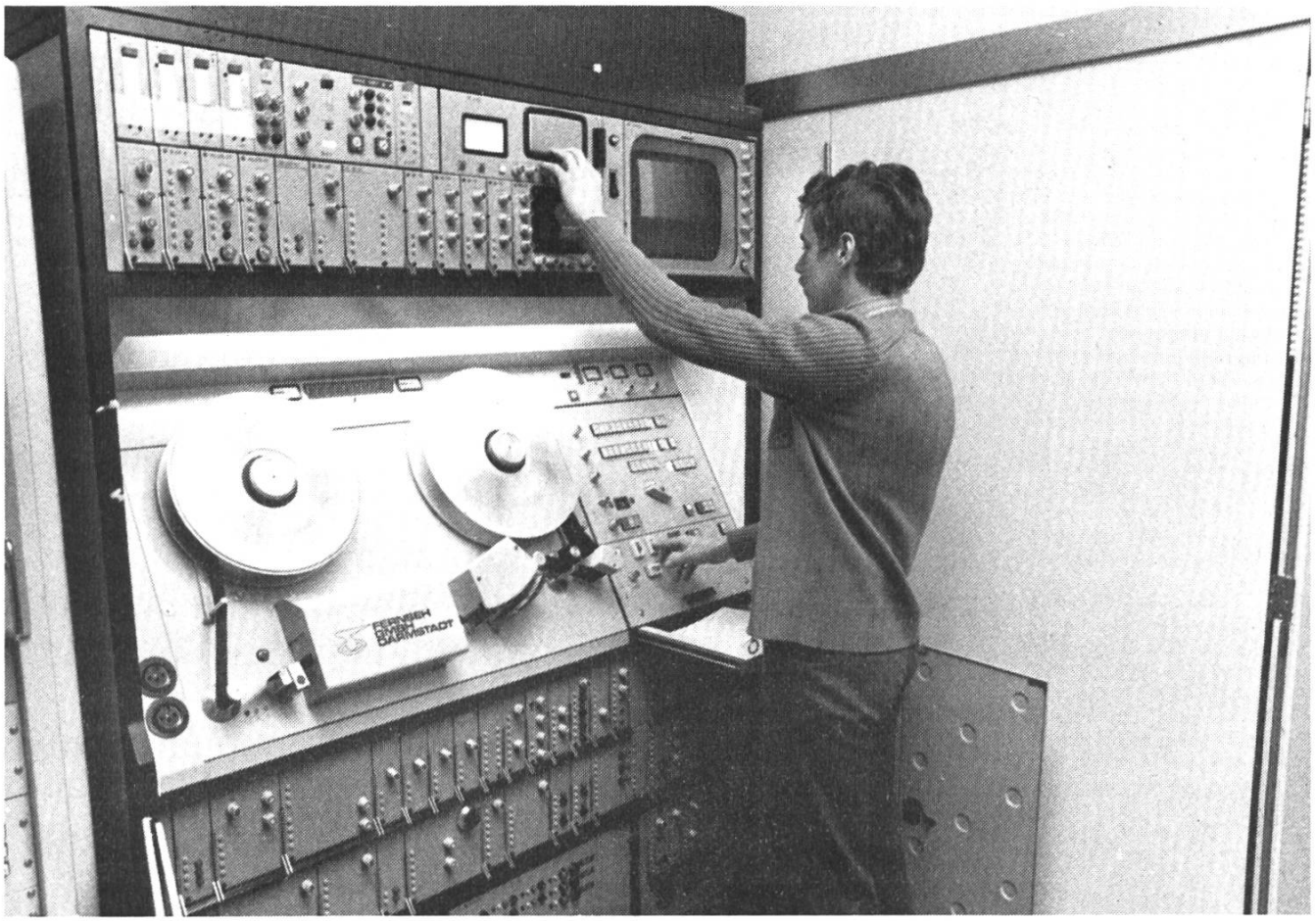
Über mangelnde Breitenwirkung kaum zu klagen hat Zürichs Stadtpräsident Sigmund Widmer, seines Zeichens Mitinitiant der Landesring-Initiative gegen das SRG-Monopol und, neben Stadtratskollege Max Koller (CVP), auch geschäftsleitendes Mitglied der SFRV («Hofer-Klub»). Sekundiert von SP-Stadtrat Jürg Kaufmann hatte Widmer heftige Attacken vorab gegen die «halbstaatlichen Monopolmedien Radio und Fernsehen» geritten, wobei insbesondere die Sendegefässe *«Blickpunkt»* und *«Ch-Magazin»* als bevorzugte Zielscheiben ins Visier rückten (TV DRS vom 14. Juli). Neben lustbetont ausgerichteter «innerer Disposition» von Reportern, die da «news-geil» in diversen Übertragungswagen hocken (Kaufmann), kamen auch eine auf «Unglücksfälle und Verbrechen» zentrierte «Tagesschau» (Widmer) und der Sensationsjournalismus ganz allgemein zur Sprache.

Während der am 12. Juli erfolgten Aufzeichnung der sogenannten «Widmer-Show» vom Zürcher Stadtpräsident bereits der kollektiven Lüge bezichtigt, kassierte nun die «CH»-Redaktorin Marianne Pletscher beim späteren Gaseinsatz der Polizei noch zwei Knüppelschläge zusätzlich auf den Kopf (trotz Presseausweis). Dass auf seiten der Medienschaffenden derartige Hiebe gegen die verfassungsmässig garantierte

Pressefreiheit weder physisch noch psychisch klaglos hingenommen würden, hatte TV-Programmdirektor Kündig zwar im begleitenden Sendekommentar vom 14. Juli schon unmissverständlich deklariert. In der Sendung selbst wurde hingegen dem Vorschlag nicht entsprochen, ein von Sigmund Widmer übel beanstandetes, und von Marianne Pletscher verteidigtes «Blickpunkt»-Interview mit dem Stadtpräsidenten doch gleich «guten Gewissens» vorzuführen. Co-Leiter André Picard damals: «Herr Widmer (...), Ihr Vorwurf bleibt im Raum stehen, vielleicht wird das Fernsehen nochmals darauf zurückkommen.»

Und das Fernsehen kam darauf zurück. Und wie! Zu bester Sendezeit (23. Juli/ 20.00 Uhr) wurde hier eine Woche später unter dem Titel *«Fernsehfabrik – Bericht über die Arbeit beim Fernsehen»* ein 50minütiger Film ausgestrahlt, der, so sein Autor Urs Bernhard, «eigentlich gar nicht für diesen Anlass, oder für die Ausstrahlung am Fernsehen gemacht worden ist. Gedacht ist er hauptsächlich für die Demonstration bei Führungen durch das Fernsehstudio, damit man nicht nur mehr oder weniger leere Räume, Werkstätten und Studios sieht, sondern damit man sich auch vorstellen kann, was und wie da drinnen gearbeitet wird.» Wie Bernhard in seiner wohlformulierten Einleitung weiter ausführte, könnte dieser erste Blick hinter die Kulissen anhand ausgewählter Sendeformen und Arbeitsvorgänge wohl dazu beitragen, einige Illusionen und Erwartungen im Hinblick auf ein «träges» und «schwerfälliges» Medium Fernsehen zu korrigieren. Über Inhalte und programmpolitische Entscheide könne und müsse man in einem nächsten Schritt diskutieren. Diesen Film müsste dann allerdings jemand herstellen, der nicht so nahe am Schweizer Fernsehprogramm sei wie er, Bernhard. Schlusskommentar des Werks: «Jeder der an einer Fernsehproduktion mitarbeitet, prägt das Endprodukt mit seinem Geschmack und seinem Können, seinen

Träges und schwerfälliges Medium: Operateur an einer Magnet-Aufzeichnungs-Maschine (MAZ).



Launen und seiner Motivation, seinen Problemen, Sympathien und Interessen mit. Die hocharbeitsteilige Produktionsweise ist neben Zwängen der Technik wohl ein Hauptgrund, weshalb vieles Mittelmass bleibt, und Höhepunkte so selten sind».

Nun ja, was da zu sehen war, machte jedenfalls filmformal brillante, und – speziell für Studioführungen – recht gute Figur. So wirbeln etwa im Studio 4 die Beine von Show-Girls bereits um 13.00 Uhr für einen *«Karussell»*-Live-Auftritt heiss, den Alain Delon um 18.00 Uhr – nonchalant hinter einem Glas Bier verschanzt – als «superémission» zu apostrophieren haben wird. Dieser Aufgabe ist der eigenwillige Star am französischen Filmhimmel denn auch vollumfänglich gewachsen. Probleme von Tonregie, das Abstimmen von Kamerafahrten oder eine komplette Video-Montageeinrichtung werden nebenher präsentiert. Hektisch geht es auch in Redaktionsstuben des Regionalmagazins *«Blickpunkt»* zu und her. Mühsam müssen hier Informationen gesammelt und Interviewpartner telefonisch vorgewarnt sein, bevor Reporter X als Mitglied einer mindestens vier Mann starken Film-Crew diversen Aargauer Verfassungsräten nachjagen darf. Selbst ein Zweieinhalbminuten-Liveinterview erliegt in solchem Zusammenhang mehrmaligem Wiederholen, dessen Resultat nach technischer Fertigstellung mit Tonmann und Cutterin schliesslich noch dem verantwortlichen Redaktor gezeigt werden muss. Nach seinem Jawort werden erst die Kommentare verfasst und vom Tonmeister zu ausgewogenem Fertigprodukt gemischt. Dieser mühselige Prozess desavouiert einen von Sigmund Widmer postulierten «Schnelligkeitswahn» und «Sensationsjournalismus» geradezu aufs schlagendste. Weil im übrigen ein «rigoroses Zeitkorsett» ja auch den Film von Urs Bernhard wesentlich prägte, ist in diesem Fall nicht auszumachen, wie wenig «Mittelmass» hier noch verbleibt, bzw. wieviel an «mässigenden Informationen» (Widmer) einem der insgesamt 24 Filmschneidetische eigentlich zum Opfer fällt.

Weiter geht's zur *«Tagesschau»:* Peter Achten leitet gekonnt zu Telefonistinnen, Wartungsdienst, Verwaltung, Studiowerkstätten und endlich den Archiven über, wo das «Wegwerfmedium Fernsehen» seiner Eigendefinition zum Trotz jede Aufzeichnung sorgsam verwahrt. Allerlei Interessantes über technische Ausrüstung, bauliche Infrastruktur oder die Zusammensetzung des Personals (24,4 Prozent Frauen) schliesst sich an: «Es sind zu viele Mitarbeiter geworden, als dass – im Gespräch mit allen – Sendungen und Programme diskutiert und ausgeführt werden können.» Quasi notgedrungen wurden deshalb verschiedene Abteilungen verschiedenen Leitern unterstellt, die – verkörpert durch einen Schwenk über Dr. Eduard Stäuble – auf programmdirektionaler Ebene «vor allem Sende- und Programmstrukturen diskutieren und beschliessen».

Nach einem entschuldigendem Exkurs über Missstände und Sachzwänge beim Einkaufen deutscher wie amerikanischer Serienproduktion kommt auch ein engagierter André Ratti zu eindrücklicher Selbstdarstellung. Diese rückte wieder mehr Probleme der Senderegie und der Aufzeichnung vorproduzierter Beiträge in den Vordergrund. A. Ratti (*«Menschen – Technik – Wissenschaft»*) gilt als einer von wenig Glücklichen, die des abends prinzipiell in der Lage wären, sich die Früchte mühseliger Kleinarbeit gleich selber so anzusehen, «als wäre es eine Direktsendung». Ebenfalls auf Magnetaufzeichnungsband (MAZ) gespeichert werden etwa an verschiedenen Drehplätzen eingefangene Sequenzen einer Fernseh-Oper und andere Eigenproduktionen. Im Laufe des Tages zusammengetragene Sportinformation gelangt schliesslich spätabends über einen gutgelaunten Werner Vetterli an den Mann; Jan Hiermeyer seinerseits kommt hier mit einer achtminütigen Fussball-Einblendung kurz aber direkt zu kommentierendem Wort. Das Spektakel endet mit Ausblick auf die Studios Zürich-Seebach by night und fügt sich auch nahtlos in die folgende Produktion einer «Osmond-Family-Show», die vorab über Serien Ge-

sagtes ihrerseits überzeugend untermauert (englische Version mit original deutschen Untertiteln).
Alles in allem können aufmerksame Zuschauer sich nun wenigstens ermüdende Führungen durch halbleere Studios sparen. Ob demselben Publikum allerdings der versprochene Film «über Inhalte und programmpolitische Entscheide» je vor Augen kommen wird, bleibt ein offenes Problem. Warum beispielsweise dieses Vorhaben einem Programm-Aussenstehenden übertragen werden müsste, ist so wenig einsichtig, wie das naive Suggerieren der Vorstellung, die Herren Abteilungsleiter würden sich ja gerne mit ihren Mitarbeitern ums medienpolitische Lagerfeuer gruppieren, wenn es deren eben nicht an die tausend gäbe. Im Hinblick auf eingangs geschilderte Zusammenhänge steht darüber hinaus die immer bangere Frage im Raum, wieso man sich nicht bei passender Gelegenheit (12. Juli) dahingehend ermannt, Schachzüge politischer Demagogie mit verfügbarem Material illustrierend zu entschärfen, anstatt bei unpassendem Anlass einen sogenannten «Desillusionierungs-Beitrag» unschuldig dem Hauptabendprogramm einzuverleiben. Irgendwie wird man das ungute Gefühl kaum los, das Fernsehen DRS habe sich einmal mehr hinter dikken Barrikaden «hocharbeitsteiliger Produktionsweisen» verschanzt, und es einmal mehr unterlassen, gewissen Kreisen mit vorbehaltloser Transparenz wirksam entgegenzutreten. Jürg Prisi

BERICHTE/KOMMENTARE

ORG geht eigene, wirkungsvolle Wege

50 Jahre effektvolle Arbeit der Ostschweizer Radio- und Fernsehgesellschaft

«Die medienpolitischen Diskussionen laufen viel zu stark aus dem Blickwinkel der grossen Agglomerationen. Gerade in der Ostschweiz gibt es jedoch viele Regionen, die kommerziell nie interessant sein werden, etwa im Bündner- und Appenzellerland, die aber trotzdem eigene Bedürfnisse haben.» Diese Ansicht vertrat Prof. Dr. Franz Hagmann (St. Gallen), Präsident der Programmkommission der Ostschweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (ORG) anlässlich einer Standortbestimmung der ORG, welche dieses Jahr ihr 50jähriges Bestehen feiert. Die betroffenen Regionen müssen sich aber selber wehren, weil sie nicht einmal von ihrer «grossen Schwester», der SRG, Schützenhilfe erhalten. Denn: «Die SRG geht in der medienpolitischen Diskussion unter, weil sie selber zu wenig präsent ist», stellte René Kunz, Präsident der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit der ORG, an der gleichen Veranstaltung fest. Damit die Information wenigstens im «Hoheitsgebiet» der ORG (das die Kantone Thurgau, St. Gallen, beide Appenzell, Glarus, Graubünden und das Fürstentum Liechtenstein umfasst) besser spielt, sind ab 1981 in jedem Kanton entsprechende Arbeitsgruppen vorgesehen.

Öffnung zum Hörer hin

Das ist dann ein weiterer Schritt auf dem Weg der Öffnung gegen aussen, zum Hörer hin. Der erste erfolgte, damals wohl noch unbewusst, bereits 1930, bei der Gründung. Die Träger für die Regionen Zürich, Bern und Basel bestanden bereits; es wurde von diesen drei Orten aus auch schon regelmässig gesendet. Diese Träger hatten und haben jedoch die rechtliche Form von Genossenschaften: Der einzelne Genossenschafter zahlt lediglich einen einmaligen Eintritts-Beitrag. Die ORG dage-